

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 6 (1911-1912)

Heft: 6

Artikel: Die veralkoholisierten Wasserflöhe

Autor: Fässler, Oskar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landmann im Weinberg. Kinderchen. Corot. Und ein wenig Menn. Aufglimmender Impressionismus. Wundersam gehen die Fäden heimatlichen Wohlgefühls und neuen Künstlerstrebens ineinander über. Die Änderung ist evangelisch sanft, aber dennoch durchdringend. Nur ein Meister malt ein solches Blatt. Welches Glück, daß es ihm gelungen ist. Eine Ede des Vaterlandes, eine Stimmung der jüngsten Vergangenheit, ein großer, lieber, herzenswarmer und wonniger Augenblick ist uns so erhalten und Aussicht auf Wiederkehr des Guten eröffnet. Auch Bilder haben nationale Macht. Wenn mich nicht alles täuscht, werden auch die Leser diesen Erdenwinkel in den Bestand ihrer unveräußerlichen Güter aufnehmen, so wie ihn Rheiner festgehalten hat. Und werden dann und wann an diesen selten vernommenen Namen denken und ihn lieben: Rheiner, wer war das gleich? Ach, der Rheiner mit jener entzündeten, taufrischen, traulichen Genfer Landschaft. Dies genügt und wirkt mehr als ein Stern im Reisebuch.

Die veralkoholisierten Wasserflöhe

Ein Scherz aus der Welt des Mikroskopischen

Von Oskar Fäßler



twas Ungeheures, Schwarzes, eine alles verschlingende Nacht hatte sich von oben unaufhaltsam, vernichtend herabgesenkt. Es war ein Hosenboden, einem Sonntagsspaziergänger angehörend, der aus der Stadt hinter dem Berg in diesen stillen Waldwinkel gekommen war und nun sich am Wegrand zwischen Tannen und Büschen ins Grüne setzte. Er richtete schweren Schaden an, knidte Halme und Blätter in ungemessener Zahl, erdrückte einzelne Tierchen, vertrieb die andern, und hatte in seiner menschlichen Dummheit nicht einmal ein Bewußtsein von dem, was er anrichtete, meinte im Gegenteil, just das allerharmloseste aller der Welt sich freuenden Geschöpfe zu sein. Er legte sich, das Reich seiner Schrecken immer weiter ausdehnend, ins Gras, kreuzte die Arme hinter dem Kopf und schaute durch ungeheure Scheiben, die er vor seinen riesigen Augen hatte, zum Himmel hinauf. Aus seinem Mund hing die Leiche einer Blume, die er roh aus dem Boden gerissen und zwischen

die Schaufeln seiner Zähne gepreßt hatte. Die Füße, deren Schuhe, drohend über dem Boden schwiebend, einen entsetzlichen Anblick boten, wippte er auf und ab, und so behagte es sich, das Ungeheuer von Mensch. Alles Lebendige nächst um den Kerl herum war geflohen, hastend, entsezt, atemlos, Mann, Weib, Kind und Kegel, dahin, dorthin, in den Boden, in die Lüfte; die von ihm getöteten Wesen hatten den letzten Seufzer ausgestoßen, die Katastrophe schien beendet. Aber die Geschichte der Stätte sollte noch Schlimmeres zu verzeichnen haben. Eine schlußwürdige Handlung jenes Menschen sollte sich noch weit verhängnisvoller in die Annalen ganzer Geschlechter der Lebendigen gedachter Region eintragen. Daß es bei jenen raschen begrenzten Vernichtungen geblieben wäre, deren wir bereits gedacht haben! Trauriger, unsäglich trauriger war die furchtbare moralische Verlotterung, welche sich anschloß.

Der Mensch, der riesenhaft und dunkel auf der Erde gelegen, richtete sich auf einmal auf, griff mit seinen plumpen obern Gliedmaßen nach einem mächtigen Gefäß, das er sich angehängt hatte, hob es hoch empor, stülpte es mit einem Ruck um und ließ den Inhalt in sich hineinrinnen. Dann brachte er das Gefäß wieder an seinen Ort, erhob sich, sprang mit Dröhnen auf den Weg zurück und verschwand in der unabsehbaren Ferne. Aber als er zu trinken aufgehört hatte, war von jener dämonischen roten Flüssigkeit, welche die Menschen Wein nennen, ein Schwall in den Graben nebenan gestürzt, den von einem Regenguß her noch Wasser füllte. Ach — und so ward jenes alkoholische Gift, an dem die Menschen so besondere Freude haben, besseren, zarteren, feineren Wesen im Reiche der Lebendigen zu ihrem moralischen Verderben zugeführt! Jenes Wasserbecken war u. a. bewohnt von einer Kolonie hochangesehener Wasserflöhe, deren stilles, gesittetes Benehmen ihnen die Kunst aller erwirkten, die sie kannten. Sie lebten friedlich und still, vermehrten sich in der erfreulichsten Weise und erfreuten sich angenehmster Existenzbedingungen. Jener Guß, der von oben kam, wurde im ersten Augenblick von ihnen nur wie ein starker Platzregen angenehm vermerkt, und zumal die Jugend der Kolonie, wie Kinder eben sind, hieß das Geplatsch und Gequirl mit Heiterkeit willkommen. Es konnte aber nicht auf sich warten lassen, daß der vermaledeite, verruchte Betörungs- und Betäubungstoff auf die bedauernswerten Wesen seine böse Wirkung ausübte. Es ist traurig, darüber zu berichten. Das physisch-psychische Unheil trat bald zutage, bei

allen Bewohnern der früher so gedeihlichen Wassermasse, bei den Wasserflöhen nicht nur, auch bei den Hüpfherlingen, Planarien usw. Allgemein freilich äußert sich zunächst das so bitter täuschende Phänomen einer erstaunlichen Erhöhung des freudigen Daseinsgefühls, der merkwürdigste Aufschwung der Seelen all dieser Wesen, und das goldene Zeitalter, schienen sie zu meinen, wäre für sie angebrochen. Die rosigen Nebel, die sich über ihre Psychen legten, erkannten sie nicht nach deren verhängnisvoller Natur, und in toller Ausgelassenheit gaben sie sich in der infizierten Flüssigkeit einem Jubel hin, der nur eine so illusorische Ursache hatte. Die solidesten Wasserflöhe, deren Lebenswandel zuvor wahrhaft beispielwürdig gewesen war, ergingen sich in zum Teil wirklich bemügenden Exzessen; auch das schöne Geschlecht vermochte sich der alles beherrschenden Stimmung nicht zu entziehen, und es war tief beschämend zu sehen, wie z. B. einzelne Zyklopsmütter mit ihren Eiersäden völlig betrunknen am Strande lagen, andere dieselben in ihrer völligen geistigen Vernebelung unterwegs verloren hatten.

Die schlimmen gesundheitlichen Wirkungen, obwohl sie den Lebensfaden manches widerstandsschwächeren Geschöpfes früher abschnitten, als es im natürlichen Lauf der Dinge gelegen wäre, schreckten die andern vor dem Beharren in diesem moralischen Sumpf nicht ab. Die Kunde von dem „ganz besondern Saft“ an gedachter Stätte verbreitete sich derweil in weite Umgebung; von allen Seiten kamen Tiere mannigfaltiger Gattung, bis hinauf zu den mächtigen Marienkäfern, hergewandert, am dämonischen Trunkte Teil zu nehmen, ganze Familien machten sich dorthin auf den Weg. Es kamen die besonders gelehrteten roten Erdmilben, andere Spinnen usw. — es war eine förmliche Wallfahrt Tag und Nacht, und die Regelung des Verkehrs erforderte umfassende Maßregeln. Eine Garde von Waldameisen hatte die Oberwacht. Um Strände der alkoholinfizierten Fläche und in der Flüssigkeit selbst war ein unaufhörliches Gelage, ein allgemeines Kneipen; Johanneswürmchen wurden zur Illumination veranstalteter venezianischer Nächte bestellt, eine Fete schloß sich an die andere, wie ein liederlicher Duft lag es auf dem ganzen Gau, es wurde nicht mehr gearbeitet, moralische Zerlotterung beherrschte die Geister. Es machte sich nun aber auch physische Degeneration vor allem der ständigen Bewohnerschaft jener Flüssigkeit mit unzweideutigster Entschiedenheit bemerkbar, und das rüttelte denn doch die Gewissen auf. Verständigere,

moralische Elemente verfehlten nicht, dringende Rufe zur Umkehr, zur Abstinenz zu erheben; es bildete sich ein Wasserfloh- und Hüpferlings-Abstinentenbund, und derselbe entfaltet eine lebhafte Werbetätigkeit, deren Erfolge nicht mehr zu verkennen sind. Soweit liegen die Dinge zur Stunde. Einzelne Regengüsse der letzten Zeit, indem sie den Alkoholgehalt des Verführungs-pfuhls verdünnten, haben mitgewirkt, die Folgen in ihrer Schwere einigermaßen einzuschränken. Aber ach, der Dämon hat verheerende Arbeit schon getan! Hoffen wir immerhin, die alte ahnenhafte Wasserfloh- und Zyklops-solidität auch an jener verseuchten Stelle mit der Zeit völlig wieder hergestellt zu sehen, den Menschen zum Beispiel!

Wie warst du fern . . .

Wie warst du fern! Die Welt ward grau und leer,
Und wie aus dumpfem Traum hob sich mein Sein
Müd' in den Tag. Aus Einsamkeiten her
Zog dunkles Leid und hüllte tief mich ein.

Wie warst du fern . . . Hatt' du es nie gefühlt
Wie wild oft meine Sehnsucht nach dir Ichrie,
Wie mich die Qual in jedem Nerv durchwühlt,
Die Qual nach dir! Und hat dich nie

Geweckt aus deiner Nächte Traum ein Ton
So wild und voll von ungelebtem Glück,
Der meinen Lippen tausendfach entflohn
Und leer von toten Wänden fiel zurück!

Mir war, daß irgend etwas auf der Welt
Von mir zu dir müßt' finden seinen Schritt,
Ein Wort, ein Seufzer nur, der dir erzählte,
Wie ich, du Holde, Süße, um dich litt.

Franz Otto Schmid

